

Fetziger Traum mit schwarzweißen Kugeln

Neue Choreographien von William Forsythe und anderen in Frankfurt

Nach jedem Stück klatscht, pfeift, trampelt das meist jugendliche Frankfurter Ballett-Publikum vor Begeisterung. Mit Recht - die Truppe ist blendend, ja bis zur Virtuosität trainiert, und die vier neuen Tanz-Stücke im Schauspielhaus haben einen irren, fetzigen Drive, der einem schon manchmal den Atem rauben kann.

„Blood Memory“ von Mark Haim nach einer Musikcollage (ebenfalls von Haim) aus traditionellen afrikanischen Solo- und Chorgesangstücken auf stabilem, nicht monotonem Grund-Rhythmus. 12 Tänzer bezwingen mit geradezu magischer, ritueller Energie die Kälte der weißen Kolonialherrschaft - jedenfalls läßt sich das schließlich assoziieren.

Am Anfang sitzt in kaltweißem Licht eine Frau mit geblühtem Sommerkleid auf der Schaukel; eine Gruppe von halbnackten Männern überquert vor ihr auf dem Boden robbend die Bühne. In den nächsten Szenen schiebt sich von links eine schwarze Wand allmählich bis zur Bühnen-Mitte und engt die Schaukelnde - die schließlich das Feld räumt - immer mehr ein. Auf der anderen Seite der schwarzen Wand haben sich in warmem, honiggelbem Licht die Halbnackten zu einem Tanz erhoben, der immer machtvoller und gleichzeitig versunkener wird, der schließlich die ganze Bühne beherrscht in einem überschäumenden, nicht endenwollenden Ritual des Glücks. Wie kreiselnde, balzende Vögel, wie federnde Frösche, wie mannshohe Grashalme im Wind - man würde sich nicht wundern, wenn sich die Tänzer tatsächlich bis zur Trance steigern und überhaupt nicht mehr aufhören könnten.

Stilistisch genau entgegengesetzt die Zwei-Personen-Choreographie „InPerfect Order“ von Alida Chase zu den mechanisch blubbernden, sirrenden, leise knalenden und grell zuckenden Klängen eines Emulators, der aufgezeichnete Töne in (von Leslie Stuck) kunstvoll gesteuerter Unkenntlichkeit wiedergibt. Musik wie aus dem Computer, künstlich, kalt, aufreizend, und so tanzen auch Alida Chase und Andrea Tallis dazu, beide in tomatenrotem Kleid, beide in Break-Dance-Verrenkungen und roboterhaft ruckenden, eckigen Gesten. Aneinander vorbei, aufeinander zu, erschreckt wie durch einen Stromschlag voneinander weg. Zwei Plastikfrauen in perfekter Un-Natur.

Amanda Millers Ballett „Stein, Schere, Papier“ zu einem komplizierten, verwirrenden Musik-Konglomerat Heiner Goebels' aus monotonem Rhythmus, Sirenentönen, Baby- und Mówenschreien, Kleinkinder-, Mann-, Frauenstimme und verzerrten Alltagsgeräuschen behandelt das antike Prometheus-Thema. Wichtig sind hier vor allem fegende, drohende, schwenkel- und hebelartige Armgesten zu Beinbewegungen, die meist auf der Stelle bleiben. Mythische Bedrohungen, rätselhafte Zaubersymbole, die mit den Händen aus den Kullissen heraus oder mit den Fingern in die erhobenen Armkreise anderer Tänzer hinein gemacht werden. Ein beklemmendes, wie von innerer Unruhe ständig weitergetriebenes, in ständigen Variationen verlaufendes Stück über Aufbegehren und Aussichtslosigkeit.

„New Sleep“ von Ballettdirektor William Forsythe hatte Ende Januar seine Welt-Uraufführung in San Francisco und scheint dort begeisterte Kritiken geerntet zu haben. Kein Wunder, es ist ein verrückter, hektischer Traum von unbeschreibbarem Inhalt - eine Grünpflanze, eine Menge schwarzweißer Plastik-Kugeln in Fußballgröße, schwarzweiße Meßstäbe (mit denen eine sehr hellhäutige Dame in schulterfreiem schwarzem Abendkleid herumhantiert) und 15 Tänzer in schwarzen Kniehosen-Trikots spielen eine Rolle dabei. Welche?

Ach du liebe Güte! Ein offenbar verzweifelter Mann vollführt angesichts der nicht interpretierbaren, wogenden Ensemble-Figuren die zuckenden Wiederholungsgesten eines Irren. Man möchte ihm recht geben - wenn's nicht so schön wäre, wenn die Tänzer nicht (wiederum zu Emulator-Klängen, dieses Mal von Tom Willems) wundervoll präzise, geschmeidige Attitüden, Pirouetten, Beugungen, Battements, Grands Ronds de Jambes aus sich hervorbrächten, unermüdlich, unaufhörlich, unmerklich sich zu Reihen formierend, die Reihen wieder lösend. Schwarzweiß. Ein gnadenloser Scheinwerfer teilt die Bühne in eine nachtschwarze und eine gleißend weiße Zone, scharf voneinander abgegrenzt. Die Tänzer manchmal schwarz im Gegenlicht, schwarze Körper, von weißen Umrisslinien umflossen. Ein wahnsinniger, fieberhafter Traum. Toll.

Christel Heybrock

Marmeliner Morgen
18. Feb. 87